

Doris G. Eibl, Marion Jarosch,
Ursula A. Schneider, Annette Steinsiek (Hg.)

Innsbrucker Gender Lectures I

Für Erna Appelt

Doris G. Eibl
Institut für Romanistik, Universität Innsbruck

Marion Jarosch
Institut für Politikwissenschaft, Universität Innsbruck

Ursula A. Schneider
Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Universität Innsbruck

Annette Steinsiek
Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Universität Innsbruck

Gedruckt mit Unterstützung des Vizerektorats für Forschung der Universität
Innsbruck.

© *innsbruck* university press, 2012

Universität Innsbruck

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten.

Layout: Carmen Drolshagen, Ivan Leuzzi

www.uibk.ac.at/iup

ISBN 978-3-902811-29-5

Inhaltsverzeichnis

Zuvor	7
Einleitung	11
Manfred Auer und Heike Welte Betriebliche Gleichstellungspolitik – top oder flop?	19
Gudrun-Axeli Knapp „Trans-Begriffe“, „Paradoxie“ und „Intersektionalität“. Notizen zu Veränderungen im Vokabular der Gesellschaftsanalyse	43
Jürgen Budde Bildungs(miss)erfolge – Habitus – Interaktionen. Männlichkeiten im schulischen Feld	63
Laurie R. Cohen Freche Frauen. Fallbeispiele von Friedensaktivistinnen und Weltbürgerinnen im transatlantischen Vergleich (1914-1939)	87
Michaela Ralsler Die Klage des Subjekts	111
Oliva M. Espín Female Saints: Submissive or Rebellious? Feminists in Disguise?	135
Martin Dannecker Geschlechtsidentität und Geschlechtsidentitätsstörung	165

Ulrike Marx und Albrecht Becker Gender Budgeting: Quantifizierungen und Lippenbekenntnisse	179
Elisabeth Holzleithner Recht, Geschlecht und Gerechtigkeit	201
Brigitte Aulenbacher Geschlechterungleichheit in der unternehmerischen Gesellschaft: Herausforderungen und Wege feministischer Forschung	219
Sigrid Schmitz Gehirnoptimierung – (k)ein geschlechtsloses Feld?	241
Heinz-Jürgen Voß „Natürlich“ gibt es kein Geschlecht. Von Theorien der Differenz und Gleichheit zweier Geschlechter hin zu vielen Geschlechtern	263
Renate Syed „Nicht Mann, nicht Frau“. Hijras: Indiens drittes Geschlecht	277
Mathilde Schmitt Frauen und Mädchen in (post)ruralen Räumen. Ein Plädoyer für die Integration von „Lokalität“ in die Intersektionalitätsdebatte	295
Zu den Trägerinnen und Trägern	315

Zuvor

Im Sommer 2005 wurde an der Universität Innsbruck der Forschungsschwerpunkt „Geschlechterforschung“ ins Leben gerufen. Erna Appelt war eine der InitiatorInnen und nach seiner Konstituierung auch Sprecherin dieses fakultätsübergreifenden und damit inter- und multidisziplinären Zusammenschlusses von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Der Forschungsschwerpunkt „Geschlechterforschung“ hatte zum Ziel, die Aktivitäten an der Universität – seit nahezu drei Jahrzehnten war im Bereich der Frauen- und kritischen Geschlechterforschung intensiv geforscht und gelehrt worden – zu bündeln. Damit sollten auf der inhaltlichen Ebene Synergien möglich, sollte auf der forschungspolitischen Ebene die „Geschlechterforschung“ innerhalb der universitären Strukturen gestärkt und die Außenwirkung der Universität Innsbruck in dieser Hinsicht weiter profiliert werden. Das dürfte – nicht zuletzt dank des Einsatzes und der Umsicht Erna Appeltes – geglückt sein, denn mit 1. Jänner 2008 wurde der Forschungsschwerpunkt „Geschlechterforschung“ von der Universität zur Interfakultären Forschungsplattform „Geschlechterforschung: Identitäten – Diskurse – Transformationen“ aufgewertet, zu deren Leiterin Erna Appelt gewählt wurde. So souverän wie uneitel bemüht sie sich auf verschiedenen Ebenen um praktizierte Demokratie. Die regelmäßig tagende „Steuerungsgruppe“ diskutiert und plant inhaltliche und strategische Wege, gegebenenfalls wird eine Vollversammlung einberufen. Mitglieder der Forschungsplattform sind in selbständig geleiteten Forschungsgruppen organisiert, zu denen Erna Appelt die Anschubenergie gab und an deren Aktivitäten sie sich beteiligte. „Körpertheorien – Theorizing the Body“ ist von einem Lesekreis zu einer Forschungsgruppe geworden, der Forschungsgruppe „Gender, Care and Justice“ hat Erna Appelt 2008/2009 auch als Sprecherin gedient, die Forschungsgruppe „Auto/Biographie – De/Rekonstruktionen“ wurde im Jahr 2010 von ihr initiiert. Schon in den 1980er Jahren arbeitete Erna Appelt in den Bereichen der feministischen Geschichtswissenschaft und Politikwissenschaft, 1989-2005 war sie Mitherausgeberin

der Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft *L'Homme*. Seit 1989 am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck tätig, setzte sie sich in diversen Kommissionen kontinuierlich für die feministische Lehre ein. Neben eigenen Arbeiten im Bereich der Geschlechterdemokratie gab sie etliche wichtige Sammelbände (mit) heraus, u.a. zur *Feministischen Politikwissenschaft* (1994, gemeinsam mit Gerda Neyer), zum Wissenschaftsbetrieb: *Karrierenschere. Geschlechterverhältnisse im österreichischen Wissenschaftsbetrieb* (2004) und zur *Gleichstellungspolitik in Österreich* (2009). Sie leitet Forschungsprojekte und ist Gutachterin und Mitglied diverser Kommissionen und Juries auch außerhalb der Universität Innsbruck. Dass sie Diplomarbeiten und Dissertationen begleitet, muss kaum eigens mitgeteilt werden, wie hier auch nur einige und spezifische Initiativen und Arbeiten erwähnt werden können. Die Einrichtung des interfakultären Masterstudiums „Gender, Culture and Social Change“ an der Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie der Universität Innsbruck mit Wintersemester 2010/11, vorbereitet und koordiniert von Elisabeth Grabner-Niel, gehört zu den Erfolgen der Forschungsplattform, die dieses Studium trägt. Erna Appelt ist Vorsitzende der ambitionierten Arbeitsgruppe zur Entwicklung des Curriculums gewesen.

Die INNSBRUCKER GENDER LECTURES wurden im Juni 2008 aus der Taufe gehoben und sind seit März 2009 fester Bestandteil der zahlreichen Aktivitäten der Forschungsplattform. Ihr Anliegen ist es, das breite Spektrum und die Aktualität feministischer Forschung zu vermitteln. Das Format der Vortragsreihe ist Resultat der Zusammenarbeit von Erna Appelt und Andrea Ellmeier, Koordinatorin der Forschungsplattform von Februar 2008 bis Mai 2009. Erna Appelt ist für das Programm der INNSBRUCKER GENDER LECTURES verantwortlich und betreut die Veranstaltungen inzwischen gemeinsam mit Marion Jarosch, Koordinatorin der Plattform seit Juni 2009.

Die Mitglieder der Forschungsplattform vertreten Fachgebiete von 9 Fakultäten der Universität Innsbruck (Politikwissenschaft, Soziologie, Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Rechtswissenschaft, Geschichtswissenschaft, Ethnologie, Kunstgeschichte, deutsch- und fremdsprachige Literaturwissenschaft und Linguistik, Bildungswissenschaft, Psychologie und Theologie), Forschungsinstitute an der Universität (Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Institut für Gebirgsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) sowie das Büro für Gleichstellung und Gender Studies und das Management-Center Innsbruck. Zu ihnen gehören aber

auch freie WissenschaftlerInnen. Sie bündeln ihr Wissen und gleichen Methoden ab, zum Gewinn der Forschung und im Sinne einer Forschungsperspektive, die mit oben genannten Aktivitäten deren Etablierung unterstützt oder fördert. Dass fachliche, methodische und persönliche Vielfalt koordiniert statt reduziert wird, ist Erna Appelts Kommunikation und Engagement zu verdanken.

Als Zeichen der Wertschätzung und Dankbarkeit sei dieser Band zu ihrem 60. Geburtstag Univ.-Prof. Mag. Dr. Erna Appelt gewidmet, der Sprecherin, Leiterin, Anstifterin, Begleiterin, Kritikerin, Reflexions- und Diskussionspartnerin, Förderin, Kollegin.

Alles Gute, liebe Erna, und *ad multos annos!*

Die Mitglieder der Interfakultären Forschungsplattform „Geschlechterforschung: Identitäten – Diskurse – Transformationen“:

Christina Antenhofer, Manfred Auer, Kristin Balassa, Gunda Barth-Scalmani, Christine Baur, Anneliese Bechter, Laurie R. Cohen, Elisabeth Dietrich-Daum, Veronika Eberharter, Doris Eibl, Andrea Ellmeier, Anni Findl-Ludescher, Eva Fleischer, Margarethe Flora, Ellinor Forster, Margret Friedrich, Michael Ganner, Sabine Gatt, Lisa Gensluckner, Elisabeth Grabner-Niel, Flavia Guerrini, Oliver Haid, Kornelia Hauser, Maria Heidegger, Sandra Heinsch, Marina Hilber, Marion Jarosch, Barbara Juen, Monika Jarosch, Manfred Kienpointner, Christine Klapeer, Sieglinde Klettenhammer, Bernhard Koch, Regine Kramer, Hermann Kuprian, Gertraud Ladner, Daniela Leitner, Elisabeth Mairhofer, Ulrike Marx, Wolfgang Meixner, Birgit Mertz-Baumgartner, Agnes Neumayr, Jutta Obertegger, Elke Pale-Langhammer, Beatrice Partel, Elfriede Pöder, Claudia Posch, Julia Prager, Max Preglau, Heike Raab, Michaela Ralser, Annemarie Rettenwander, Silvia Rief, Mathilde Schmitt, Kordula Schnegg, Ursula Schneider, Sabine Schrader, Stephanie Schumacher, Heidi Siller, Annette Steinsiek, Itta Tenschert, Erika Thurner, Irene Tischler, Helga Treichl, Miriam Trojer, Alois Unterkircher, Caroline Voithofer, Alexandra Weiss, Heike Welte, Maria Wolf.

Einleitung

Die INNSBRUCKER GENDER LECTURES verstehen sich als Diskussions- und Austauschforum, das es den Mitgliedern der Interfakultären Forschungsplattform „Geschlechterforschung: Identitäten – Diskurse – Transformationen“ und GenderforscherInnen aus dem In- und Ausland ermöglicht, brisante Themen in den Blick zu nehmen, unter geschlechterkritischer Perspektive zu diskutieren und sich über theoretische Grundlagen der inter- und multidisziplinären Geschlechterforschung auszutauschen. Dass die an die Vorträge anschließenden fachkundigen Kommentare einer Kollegin oder eines Kollegen die vorgestellten Thesen gewissermaßen abrunden oder den Vorträgen eine alternative Sichtweise auf die jeweilige Thematik gegenüberstellen, trägt wesentlich zu einer programmatischen Dialogizität bei, auf die die interfakultäre Forschungsplattform besonderen Wert legt.

Das Ziel der Vortragsreihe ist es nicht allein, die Wissensvernetzung innerhalb der Forschungsplattform und mit in- und ausländischen GenderforscherInnen zu fördern, sondern darüber hinaus auch einem interessierten Publikum Einblick in die geschlechterkritische Forschung unterschiedlicher Disziplinen zu bieten. Um möglichst vielen Menschen die Gelegenheit zu geben, von den INNSBRUCKER GENDER LECTURES zu profitieren, werden die Vorträge auf der Homepage der Forschungsplattform Geschlechterforschung zum Nachlesen archiviert. Zusätzlich werden sie aufgezeichnet und jeweils zwei Wochen nach dem Vortragstermin in Kooperation mit Freirad (Freies Radio Innsbruck) ausgestrahlt.

Dieses Format ist überzeugend – so überzeugend, dass der vorgelegte Sammelband nicht übersehen darf, auf was er verzichten muss: unter anderem eben auf die Kommentare, auf deren VerfasserInnen nur hingewiesen werden soll. Und doch will er versuchen, zu Dialog und Diskussion die Dauer zu stellen und die *lectures* auf eine Weise greifbar zu machen, die noch weiteres Publikum zu gewinnen hofft. Dies war zunächst nicht geplant, und so waren die Vortragenden nicht darauf vorbereitet,

die Beiträge in einem Sammelband zu publizieren. Daher sind manche inzwischen an anderer Stelle publiziert worden (in diesem Fall waren Eingriffe auf das Nötigste zu beschränken; entsprechende Mitteilungen finden sich in den Fußnoten), und einigen Beiträgen ist in ihrer Rhetorik und Anlage durchaus noch der Vortrag abzuhören. Nicht immer ist es allerdings gut, wenn die Vortragenden von Anfang an wissen, dass die Beiträge gedruckt werden, schnell gehen damit Unmittelbarkeit wie Diskussionsbereitschaft einer *lecture* verloren. Der Entschluss zu dieser Publikation wurde erst im Frühjahr dieses Jahres gefasst, nicht ohne dass Erna Appelt schon seit längerem auch Überlegungen in diese Richtung geäußert hatte. Dass sie mit der Umsetzung (wenn auch aus dem selbstverschuldeten Anlass ihres 60. Geburtstages) nun vor Tatsachen gestellt ist, ist unser Risiko. Dass die Zukunft immer Modifikationen möglich macht, die Chance.

Mit Ende des Sommersemesters 2011 kann die Forschungsplattform auf 19 INNSBRUCKER GENDER LECTURES zurückblicken, die in ihrer fachlichen und thematischen Diversität die Aktualität und gesellschaftliche Dringlichkeit der Geschlechterforschung unterstreichen. Der vorliegende Sammelband verzichtet auf eine Einteilung in Kapitel, die Beiträge sind entsprechend der Reihenfolge der *lectures* angeordnet.

Manfred Auer und **Heike Welte** (30.6.2008: „Soziale Positionierung von GleichstellungsakteurInnen in Österreich“, Titel des Beitrags: „Betriebliche Gleichstellungspolitik – top oder flop?“) gehen der Frage nach, welchen Einfluss Organisationen durch ihre Managementstrategien und ihre Personalpolitik auf die Chancengleichheit der Geschlechter haben oder nehmen. Eine wichtige, aber bisher kaum untersuchte Rolle für die organisationale Gender-Praxis kommt dabei jenen AkteurInnen zu, die sich in ihren Organisationen aktiv mit Gleichstellungspolitik beschäftigen. Es handelt sich vor allem um Gleichbehandlungsbeauftragte im öffentlichen Bereich, BetriebsrätInnen bzw. Personalvertretungen sowie PersonalleiterInnen. Der Beitrag bemüht sich um eine Analyse der Situation von GleichstellungsakteurInnen im österreichischen Kontext und zeigt deren Einflussmöglichkeiten auf vergeschlechtlichte Organisationsstrukturen und organisationale Praktiken. Die Fragestellung richtete sich auf das Funktions- bzw. Rollenverständnis dieser GleichstellungsakteurInnen, ihre subjektive Einschätzung der Gender-Problematik in der Organisation, in der sie tätig sind, ihre sozialen Beziehungen innerhalb dieser Organisation sowie die von ihnen eingesetzten Ressourcen und Strategien, um die Gleichstellung der Geschlechter zu fördern.

Gudrun-Axeli Knapp (10.3.2009: „Trans-Begriffe‘, ‚Paradoxie‘ und ‚Intersektionalität‘. Notizen zu Veränderungen im Vokabular der Gesellschaftsanalyse“, Kommentar: Erna Appelt, Institut für Politikwissenschaft, Univ. Innsbruck) wirft einen Blick auf Konzepte, mit denen Gegenwartsdiagnostik oder zeitgenössische Gesellschaftsanalyse betrieben werden. Dies ist für das Verständnis gesellschaftlicher Veränderungen, aber auch für die feministische Gesellschafts- und Kulturanalyse relevant. Deren Terminologie hat sich in den letzten Jahren merklich verändert: Auffallend ist die Konjunktur von Komposita mit der Vorsilbe „trans“ (transnational, translokal, Transfergeschichte etc.), die auf eine verstärkte Auseinandersetzung mit tradierten Formen der Grenzziehung hindeutet. Die Rede von „Paradoxien“ scheint in den Sozialwissenschaften früher gebräuchliche Begriffe, etwa den des Widerspruchs, allmählich zu ersetzen. „Intersektionalität“ ist zu einem Kürzel für perspektivische Erweiterungen in der feministischen Theorie und Forschung geworden. Der Beitrag beschäftigt sich mit den Fragen, wofür diese Verschiebungen stehen, was sie sichtbar machen und was durch sie verdeckt wird.

Jürgen Budde (16.6.2009: „Sind Buben Bildungsverlierer? Männlichkeit als Bildungsblockade“, Kommentar: Maria Wolf, Institut für Erziehungswissenschaft, Univ. Innsbruck; Titel des Beitrags: „Bildungs(miss)erfolge – Habitus – Interaktionen. Männlichkeiten im schulischen Feld“) legt in seinen Ausführungen dar, dass seit einiger Zeit die Diskussion über Jungen als in der Schule „benachteiligtes Geschlecht“ zunimmt, und erörtert die Frage, inwieweit schulischer Misserfolg von Jungen mit der Orientierung an Männlichkeitsstereotypen zu tun haben könnte. Es werden zum einen die Interaktionen zwischen Jungen untereinander analysiert, zum anderen wird aber auch ein Blick auf die Haltungen der Lehrkräfte und die entsprechenden Interaktionen mit den Schülern gerichtet. Bei beiden Interaktionen werden männliche Stereotype (re-)produziert, die – so die These – hemmend auf den Bildungserfolg von Jungen wirken, was der Beitrag mit konkreten Beispielen belegt.

Den historischen Beitrag von Friedensaktivistinnen und Kriegsgegnerinnen zwischen 1914 und 1939 untersucht **Laurie R. Cohen** in einem internationalen und vergleichenden Kontext (27.10.2009: „Freche Frauen. Fallbeispiele von Friedensaktivistinnen und Weltbürgerinnen im transatlantischen Vergleich (1914-1939)“, Kommentar: Brigitte Rath, Institut für Geschichte, Univ. Wien). Ihr Beitrag stellt ihre in Arbeit befindliche Habilitationsschrift vor. Die *citizen activists* – aus Europa (Österreich bzw. Österreich-Ungarn, Deutschland und Russland bzw. UdSSR) und den Vereinigten

Staaten – waren Mitglieder verschiedener Organisationen (etwa nationaler und internationaler Frauenvereinigungen sowie Friedensbewegungen, sozialistischer Parteien, anarchistischer Gruppen). Ihre Initiativen und ihre Errungenschaften sind unverdient in Vergessenheit geraten und werden von Cohen anhand von zeitgenössischen Dokumenten rekonstruiert.

Um die epochentypischen Nervenkrankheiten der Zeit um 1900 – Hysterien, Neurasthenien und traumatische Neurosen – kreisen die Überlegungen von **Michaela Ralsner** (Lecture 19.1.2010: „Die Klage des Subjekts“, Kommentar: Maria Heidegger, Institut für Geschichte u. Ethnologie, Univ. Innsbruck). Diese Nervenkrankheiten zeichneten sich durch ihr epidemisches und periodisches Auftreten aus. Als sogenannte „Transient Mental Illnesses“ (Ian Hacking) kommt ihnen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert mehrfache Bedeutung zu. Sie erlangten in kurzer Zeit eine Publizität, die es rechtfertigt, sie als erste mediale Krankheiten der Geschichte zu bezeichnen. Sie bestimmten die zeitgenössische Diskussion über die Ordnung der Geschlechter und die Geschlechterbeziehungen, dienten als Argumente in der Krisendebatte der Moderne und flankierten die Auseinandersetzungen um die soziale Frage nachhaltig.

Oliva M. Espín (18.3.2010: „Female Saints: Submissive or Rebellious? Feminists in Disguise?“, Kommentar: Laurie R. Cohen, Institut für Politikwissenschaft, Univ. Innsbruck) wendet sich den weiblichen Heiligen zu, die, so stellt sie fest, üblicherweise als unterwürfig und autoritätshörig dargestellt werden. Eine vorurteilsfreie Lektüre ihrer Lebensgeschichten zeigt allerdings spezielle Muster des Widerstands. Bilder von weiblichen Heiligen geben Auskunft über Geschlechter- und Sexualitätsvorstellungen in verschiedenen sozio-historischen Kontexten. Diese Bilder bedienen das politische und soziale Klima, das sie hervorbringt. Mit der Zeit verändern sie sich, um die Vorstellungen von Geschlecht adäquat repräsentieren zu können. Kirche und Gesellschaft haben im Lauf der Jahrhunderte Konzepte von Weiblichkeit generiert und mittels der Heiligenbilder propagiert. Die Viten heiliger Frauen waren ideale Exemplifizierungen, ihr Einfluss reicht bis in gegenwärtige Erwartungen an Weiblichkeit hinein.

Martin Dannecker (13.4.2010: „Geschlechtsidentität und Geschlechtsidentitätsstörung“, Kommentar: Erna Appelt, Institut für Politikwissenschaft, Univ. Innsbruck) beschäftigt sich mit der Problematik, dass aus psychotherapeutischer Sicht die Geschlechtsidentität eines Menschen eindeutig und in sich konsistent sein soll-

te. Den Menschen wird dabei ein elementares Bedürfnis unterstellt, sich fraglos einem der beiden Geschlechter zugehörig zu fühlen. Immer mehr Menschen haben sich jedoch, aus welchen Gründen auch immer, entschlossen, jenseits eines binären Geschlechterverhältnisses zu leben. Diese Lebensentwürfe werden klinisch als „Geschlechtsidentitätsstörung“ diagnostiziert und pathologisiert. Damit werden auch sexuelle Entwicklungsphasen, die mit nicht geschlechtskonformem Verhalten einhergehen, als „Identitätsstörung“ eingestuft (und etwa prähomosexuelle Jungen bereits diskriminiert). Der Beitrag diskutiert die Frage, ob das Konzept einer in sich konsistenten Geschlechtsidentität nicht systematisch die Brüche und Konflikte ausblendet, die mit jedweder Geschlechtsidentität einhergehen.

Albrecht Becker und **Ulrike Marx** (11.5.2010: „Gender & Accounting. Gender Budgeting Konstruktionen“, Kommentar: Manfred Auer, Institut für Organisation und Lernen, Univ. Innsbruck; Titel des Beitrags: „Gender Budgeting: Quantifizierungen und Lippenbekenntnisse“) erschließen den Bereich des Rechnungswesens und stellen fest, dass Forschungen zu genderrelevanten Aspekten von Controlling und Rechnungswesen in der deutschsprachigen betriebswirtschaftlichen Literatur so gut wie nicht zu finden sind. Allerdings gibt es praxisorientierte Konzepte und Vorschläge zur systematischen Überwachung von gleichstellungs- und genderrelevanten Steuerungsgrößen in Unternehmen und anderen Organisationen; damit sind insbesondere die Konzepte des Gleichstellungscontrollings und des Gender Budgeting gemeint. In Österreich ist die Implementierung von Gender Budgeting durch die mit 1.1.2009 in Kraft getretene Verfassungsnovelle (BGBl. I Nr. 1/2008) verpflichtend für Bund, Länder, Gemeinden – und auch für die Universitäten. Da allerdings weitgehend unklar ist, was Gender Budgeting eigentlich meint, wie es umgesetzt werden und welche Auswirkungen es haben kann, bedarf es für die konkrete Umsetzung einer umfassenden Übersetzungsleistung, d.h. es gilt, das Konzept für die Praxis brauchbar zu machen.

Elisabeth Holzleithner (15.6.2010: „Recht, Geschlecht und Gerechtigkeit“, Kommentar: Caroline Voithofer, Institut für Zivilrecht, Univ. Innsbruck) geht der Frage nach Recht und/oder Gerechtigkeit im Geschlechterverhältnis auf den Grund. Eine Voraussetzung für die juristische Auseinandersetzung ist die Klärung und Diskussion von Konzepten zu Ungleichheit oder Gleichheit der Geschlechter und zur Beziehung zwischen den Geschlechtern. Diese betreffen die Organisation sowohl des privaten

als auch des öffentlichen Lebens. Holzleithner referiert verschiedene feministische Theorien zu Gleichheit bzw. Ungleichheit im Geschlechterverhältnis, darunter auch neuere Ansätze, die die Geschlechterdifferenz als solche in Frage stellen. Vor diesem Hintergrund wird ausgeführt, welche Rolle dem Recht bei der Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit zukommen kann.

Brigitte Aulenbacher (7.12.2010: „Geschlechterungleichheit in der unternehmerischen Gesellschaft: Herausforderungen und Wege feministischer Forschung“, Kommentar: Erna Appelt, Institut für Politikwissenschaft, Univ. Innsbruck) befasst sich mit dem neoliberalen Umbau der Gesellschaft, der in den OECD-Ländern mit Verwerfungen in den Geschlechterverhältnissen einhergeht. Der Bedeutungsverlust von Geschlecht für die gesellschaftliche Stellung von Menschen ist ebenso festzustellen wie die Kurzsichtigkeit derer, die mit der Betonung dieser Beobachtung unverkennbare Geschlechterungleichheiten verdecken. Der Beitrag diskutiert die Frage, in welcher Weise sich die unternehmerische Gesellschaft mit dem Diskurs über Geschlechtergleichheit und -ungleichheit verbindet und wie dies die feministische Gesellschaftsanalyse herausfordert. Exemplarisch wird Bezug auf Erkenntnisse zum Wandel von Arbeitsteilungen und Gerechtigkeitsvorstellungen im öffentlichen Sektor und der privaten Daseinsfürsorge genommen.

Sigrid Schmitz (17.1.2011: „Neuro-Gender: eine Auseinandersetzung mit Geschlecht in der modernen Neurokultur“, Kommentar: Heike Raab, Institut für Erziehungswissenschaft, Univ. Innsbruck; Titel des Beitrags: „Gehirnoptimierung – (k)ein geschlechtsloses Feld?“) stellt fest, dass sich unter dem Stichwort „Neuro-“ aktuell enge Verflechtungen der modernen Hirnforschung mit verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen entwickeln. Im Zuge dieser Amalgamierung von Biologie, Technik und Sozialität wird der Mensch auf sein Gehirn reduziert, zum „cerebralen Subjekt“. Geschlechterzuschreibungen und Geschlechterideologien wirken auch in den Theorien zum „cerebralen Subjekt“ und den zugehörigen Anwendungstechnologien. Der Beitrag analysiert das Spannungsfeld zwischen einem zugleich determiniert und modulierbar gedachten Gehirn sowie seiner Nutzung und Anpassung im Rahmen gesellschaftlicher Optimierungsdiskurse und Normierungsstrategien.

Heinz-Jürgen Voß (15.3.2011: „‚Natürlich‘ gibt es kein Geschlecht. Von Theorien der Differenz und Gleichheit zweier Geschlechter hin zu vielen Geschlechtern“, Kommentar: Heike Raab, Institut für Erziehungswissenschaft, Univ. Innsbruck) ruft in

Erinnerung, dass in den letzten Jahren die biologisch-medizinischen Wissenschaften Frau und Mann als radikal-different postulierten. Das war nicht immer so: Mit den um 1800 aufkommenden entwicklungsgeschichtlichen Denkweisen wurde ein (nahezu) gleicher Zeugungsbeitrag von Frau und Mann angenommen, Beschreibungen weitreichender Ähnlichkeiten des Genitaltraktes und weiterer Merkmale schlossen sich an. Die Genetik ist seit langem erfolglos auf der Suche nach dem geschlechtsdeterminierenden Faktor. Doch zeigen, so Voß, aktuelle Erkenntnisse, dass viele Faktoren an der geschlechtlichen Entwicklung beteiligt sind, und dass die geschlechtliche Entwicklung sich nicht mehr in das ideologische Korsett einer „typisch weiblichen“ oder einer „typisch männlichen“ Entwicklung pressen lässt.

Renate Syed (12.4.2011: „Nicht Mann, nicht Frau“. Hijras: Indiens drittes Geschlecht und seine dritte Kultur“, Kommentar: Michaela Ralser, Institut für Erziehungswissenschaft, Univ. Innsbruck) verweist auf die Tatsache, dass in Indien seit Sommer 2009 Menschen, die sich weder als Männer noch als Frauen verstehen, in offiziellen Papieren die Kategorie „other(s)“ wählen können. Nach der im Jahr 1949 entstandenen Verfassung, die das westliche Zwei-Geschlechter-Modell übernommen hat, kehrt Indien damit zu seiner Tradition zurück. Mindestens 1,2 Millionen „Drittgeschlechter“, die sich selbst Hijras nennen und eine eigene Kultur entwickelt haben, leben heute in Indien. Die Hijra-Gemeinschaft ist kein offener Freiraum für Individualisten, sondern ein Jahrtausende alter kultureller „dritter Raum“ mit strikten Riten und Regeln und somit Heimat und Ghetto zugleich, denn Hijras werden geduldet, aber auch gefürchtet und verachtet. Die Hijras definieren sich 1. als „Nicht Mann, nicht Frau“, 2. als „weibliche Seele in männlichem Leib“ und 3. als eigene Geschlechtskategorie, als „Drittes Geschlecht“. Angesichts dessen stellt Syed die Frage, ob oder inwieweit die Hijras und ihre Kultur mit westlichen Definitionen überhaupt erfasst werden, ob sie diese bereichern können.

Mathilde Schmitt (7.6.2011: „Frauen und Mädchen in (post)ruralen Räumen. Ein Plädoyer für die Integration von ‚Lokalität‘ in die Intersektionalitätsdebatte“, Kommentar: Theresia Oedl-Wieser, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien) stellt die Frage, ob es heute noch Sinn macht, Frauen und Mädchen aus ländlichen Gebieten als eigenständige Gruppe zu thematisieren. Hat sich ihr Leben durch die gestiegene Mobilität, Internet und Fernsehen nicht dem der Stadtfrauen angeglichen? Unterscheidet sich die geschlechterdemokratische Entwicklung zwischen

Stadt und Land? Wie ernst zu nehmen sind die Phänomene einer Feminisierung der Landwirtschaft und des Landlebens? Entlang dieser Fragen bemüht sich Schmitt um eine Erweiterung des feministischen Blicks. Voraussetzung dafür ist, so die Autorin, dass die ländliche Bevölkerung nicht pauschal als randständig oder konservativ wahrgenommen und die (post)moderne Gesellschaft nicht länger nur als eine urbane Gesellschaft verstanden wird.

Für die finanzielle Unterstützung der Publikation danken wir dem Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck, namentlich Rektor Tilmann Märk und einzelnen Mitgliedern der Forschungsplattform.

Innsbruck, August 2011

Die Herausgeberinnen:

Doris G. Eibl

Marion Jarosch

Ursula A. Schneider

Annette Steinsiek